

Es ist schade, daß soviel Geist auf einen Kampf gegen Windmühlen verwandt worden ist. Durch solche polemische Werke nützt man der Frauenbewegung heute nicht mehr, und auch nicht der Menschheit. Hoffentlich ist dieses Buch das letzte derartige Werk, das uns die große Dichterin schenkt. Alle die ihre früheren Arbeiten kennen, werden sich freuen, wenn sie ihre bedeutenden Geistesanlagen wieder ganz in den Dienst durchaus katholischen Aufbaus stellt.

2. Das Buch „Die katholische Frau“ ist schon deshalb willkommen, weil von nicht-katholischer Seite „Führende Frauen Europas“ und „Schweizer Frauen der Tat“ dargestellt worden sind. Allerdings hat der Verfasser sein Ziel wohl noch nicht ganz erreicht. Nach der Vorrede mußte man erwarten, daß hier die tiefsten Kräfte und Antriebe aufgedeckt werden, die es der Frau von heute möglich machen, ihre neuermorbene Stellung in der Gesellschaft fruchtbar auszugestalten. Dazu genügt aber nicht eine bloße Aufzählung der äußeren Geschicke, sondern der Verfasser hätte mehr das Ringen und Reifen der Frauen zur Persönlichkeit und die Anbahnung des Weges zur fruchtbaren Mitarbeit in der Menschheit zeigen müssen. Also wären besonders die großen Frauen im öffentlichen Leben und die Stifterinnen der weiblichen Orden und Kongregationen ausführlicher darzustellen gewesen. Aber auch so wird das Buch dem aufmerksamen Leser viele Anregungen geben. Vielleicht entschließt sich der Verfasser bei seiner reichen Kenntnis der Geschichte der Frau und der Probleme im heutigen Frauenleben zu einem Versuch, den Gegenwartsbedürfnissen noch mehr gerecht zu werden. Alle Frauen und Frauenseelsorger würden ihm für eine solche Arbeit sehr dankbar sein.

3. „Die glückliche Ehe“ ist ein praktischer Lebensführer. Es ist kein Buch, das bloß die katholischen Grundsätze der Ehe herausarbeitet, sondern es zeigt den Weg zu einer glücklichen Ehe im einzelnen, und das geschieht in erfrischender und anregender Art. Dem Verfasser war das möglich, weil er alle theoretischen und praktischen Schwierigkeiten des Familienlebens kennt, weil er aus einem freudigen katholischen Bewußtsein heraus schreibt und über einen flotten Stil verfügt. Daß er im Leben steht, zeigen Kapitelüberschriften wie: Die verwandelte Frau, Eifersuchtsbekämpfung, Nicht mehr hysterisch, Mehr Ehe diplomatie, Freude schenken, Humor in der Ehe, Girls oder Mütter. . . Die Eheproblematik wird hier in unerbittlicher Realistik, mit gerechter Verteilung

von Licht und Schatten und in dezenter Weise aufgedeckt. Die bedeutendere Eheliteratur und die neueste Sexualforschung sind in diesem Buche verarbeitet worden. Nicht mit Doppeltzungigkeit, sondern mit einem festen Entweder-Oder geht der Verfasser den Gewirnissen unserer Zeit nach. Er zeigt in positiver Weise die großen Werte der katholischen Ehe für die Bereicherung der Persönlichkeit, für die Vergeistigung des Familienlebens, für das wahre Glück der Kinder und die Gesundung unseres kranken Volkskörpers. Das Buch ist so geschrieben, daß es unbedenklich allen ersten jungen Männern und Frauen auch vor der Ehe gegeben werden kann.

4. Die Broschüre „Ehescheidungsrecht und Reformprobleme“ geht nicht vom ethischen und religiösen Standpunkte an die Ehe heran, sondern vom staatsrechtlichen. Nach einer kurzen Einleitung über das Wesen und den Charakter der Ehe wird die Eherechtsreform skizziert, das geltende Ehescheidungsrecht erläutert und eine gedrängte Übersicht über die geschichtliche Entwicklung des Eherechts und der Ehescheidung in den deutschen Ländern und in den wichtigsten Auslandstaaten angeschlossen. Dann werden die dem deutschen Reichstage vorgelegten Reformvorschläge und Änderungsanträge erläutert und kritisch gewürdigt. Für die Güte dieser Broschüre bürgt schon die bekannte Tatsache, daß der Verfasser sich viele Jahre mit der Eherechtsreform philosophisch, juristisch und staatspolitisch als Parlamentarier und als Chef der Reichsjustizverwaltung beschäftigt hat. Es ist zu verwundern, wie er auf so engem Raum eine so ungeheure Fülle von Material so erschöpfend und verständlich darstellen konnte, ohne in eine trockene Aneinanderreihung von überprüften Daten, Paragraphen und Aktenstücken zu verfallen.

Anton Seggewiß S. J.

Naturkunde

1. Pflanzen der Heimat. Eine Auswahl der verbreitetsten Pflanzen unserer Fluren in Wort und Bild. Von Prof. Dr. D. Schmeil. 1. Bd. 8° (83 S.); 2. Bd. Mit Text von Prof. Dr. E. Leick. 8° (82 S.) 1927 bzw. 1929 (Schmeils naturwissenschaftliche Atlanten, Quelle und Meyer, Leipzig). Geb. je M 7.—
2. Pilze der Heimat. Von Eugen Gramberg. 1. Bd.: Blätterpilze. 16. bis 20. Tausend. 8° (82 S.) 2. Bd.: Lösserpilze. 8° (128 S.) 1927 (Schmeils naturwissenschaftl. Atlanten, ebd.). Geb. je M 7.—

3. Unsere Süßwasserfische. Von Dr. Emil Walter. Mit 50 farbigen Tafeln. 8° (52 S.) 1913. Ebd. M 7.—
4. Die Singvögel der Heimat. Von Dr. D. Kleinschmidt. 86 farbige Tafeln nebst Abbildungen der wichtigsten Eier- und Nesttypen. 21.—25. Tausend. 8° (108 S.) 1928. Ebd. Geb. M 7.—
5. Flora von Deutschland. Ein Hilfsbuch zum Bestimmen der in Deutschland wild wachsenden und häufig angebauten Pflanzen. Von Dr. D. Schmeil und Jost Fische. 40. Aufl. 8° (449 S.) 1929. Ebd. Geb. M 4.80
6. Der Vogelzug im Lichte der modernen Forschung. Von Erich Harnisch. 8° (131 S.) Leipzig 1929. Ebd. Geb. M 4.50
7. Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Von Prof. A. Voigt. 8° (297 S.) 9. Aufl. Ebd. ohne Jahr. Geb. M 4.—
8. Bilder aus dem Ameisenleben. Von H. Viehmeyer. 2. Aufl. von H. Stig. 8° (154 S.) Ebd. 1926. Geb. M 3.—
9. Lebensgewohnheiten der Insekten. Von Dr. P. Deegener. 8° (135 S.) Ebd. Geb. M 1.80

Die genannten Werke bilden eine Auslese von Hilfsmitteln, die dem Naturfreund eine gemütsvolle, wirklich genußreiche Betrachtung unserer heimischen Natur ermöglichen sollen. Da sind an erster Stelle die von Prof. Schmeil herausgegebenen oder von ihm veranlaßten naturwissenschaftlichen Atlanten zu nennen; dann aber auch die „Singvögel der Heimat“ von Kleinschmidt. Alles, sowohl in Auswahl und Auffassung der Gegenstände, wie in der Methode der Darstellung, ist dem Leben abgelauscht. Wo immer die Größe des Gegenstandes oder die Genauigkeit der Darstellung es gestattet, sehen wir ein bestimmtes Stückchen Natur vor uns, ein fleckchen Ackergrund, die gut umgrenzte Stelle eines Fußweges oder der Heide und des Waldes. Bei den Pilzen ist der Untergrund stets genau mitdargestellt. Die Methode ist ganz entsprechend der Art, wie der Mensch tatsächlich zur Erkenntnis der Naturdinge gelangt. Er bekommt zunächst einen allgemeinen Eindruck von Größe, Farbe, Blattstellung, Umgebung und Standort, Häufigkeit des Vorkommens; dann sieht er oft Schmetterlinge, Fliegen, Bienen an den Blüten und schließt ohne weiteres und mit vollem Recht auf die Bedeutung der Pflanze für die Umwelt. Nun möchte er die Namen der Dinge wissen und genauer

erfahren, wie es bei den Pflanzen und den Schmetterlingen und Bienen aussieht, und wozu das alles geschieht. In diesem Geist sind die naturwissenschaftlichen Atlanten angefertigt worden. Die dargestellten Pflanzen und Tiere sind Bewohner unserer Heimat; die farbigen Bilder sind nach allgemeinem Urteil wirklich naturgetreu, zu jedem Bild gehört eine Seite Text, der sich neben dem dargestellten Gegenstand befindet und gleichsam seine kleine Biographie ist. In dem Pilzwerk ist besonders auf genaueste Darstellung und Beschreibung der essbaren und giftigen Pilze geachtet. In wenigen Jahren kann man, so meint der Verfasser, die wichtigsten Pilze mit Sicherheit unterscheiden lernen.

Das Buch von Kleinschmidt ist besonders gut und warmherzig geschrieben. Das ganze Werk ist hier von dem nämlichen Verfasser, die Tafeln und der Text; der Text zeigt uns den hervorragenden Kenner und die Tafeln den Künstler. Auch die Ableitung oder Herkunft der lateinischen und griechischen Vogelnamen wird angegeben, da „in diesem Buch nichts unverständlich bleiben soll“. Ein abgeklärtes Urteil verraten die Bemerkungen, die da und dort eingestreut oder am Schluß des Buches ausgesprochen sind, z. B. über die Abnahme der Vögel, die Not im Winter usw. So heißt es z. B. Seite 104: „Die überall behauptete Winternot der Vögel ist sicher eine starke Übertreibung, und das Wort: ‚Euer himmlischer Vater nähret sie doch‘, spricht eine tiefere Naturerkenntnis aus als das landläufige Mitleid mit dem im Zimmer durch den Winter gefütterten Vogel, der sich draußen viel besser nähren würde.“ Der Verfasser ist aber durchaus nicht gegen Vogelhege und Vogelfütterung, besonders zu Zeiten, wo Erde, Bäume und Sträucher von Glatteis überzogen sind, und dann, wenn man die Vögel an sein Heim oder die Umgebung gewöhnen will. Auch was über den Einfluß der Kultur, besonders in der Bewirtung der Felder, und über die Abnahme der Vögel gesagt wird, ist tröstlich; es werden gewiß manche Arten verdrängt, dafür kommen andere um so besser fort. Die Natur läßt eben nicht leicht leere Räume.

Ist nun der Anfänger in die erste Kenntnis der Formen eingeführt, dann bieten ihm die andern oben genannten Bücher die Möglichkeit weiterzukommen. Das Bestimmungsbuch von Schmeil-Fische ist in 40 Auflagen verbreitet. Es ist in der Tat ein Buch nach dem auch jemand, der es leicht haben will, zum Ziele kommt. Die Bestimmung geht bei

einer der angegebenen Methoden von den allerleichtesten Merkmalen aus: ob Baum, Strauch oder Kraut, ob sichtbare Blüten oder nicht usw. Kommt man in die Nähe der wirklichen Entscheidung der Art, so findet man für gewöhnlich das kennzeichnende Merkmal in klarer einfacher Zeichnung abgebildet, so daß jeder Zweifel behoben wird.

Als Ergänzungen zu dem Vogelbuch Kleinschmidts können betrachtet werden das Buch von Harnisch über den Vogelzug und das Exkursionsbuch von Prof. Voigt. Kleinschmidt selbst weist auf solche Ergänzungen wiederholt hin. In dem ersten Buch ist alles, was man weiß und augenblicklich noch erforscht, von einem guten Kenner dargestellt: die biologische Grundlage des Zuges in der Organisation des Vogelförpers und die bestimmenden äußern Einflüsse, die moderne Organisation der Beobachtungen und Versuche durch Beobachtungsstationen und das Beringungsverfahren, dann eine Reihe besser bekannter Wandertypen, wie die des Staares und des Storchs und einiger anderer, der Zugtrieb im Innern des Vogels, Zughöhe, Zugformationen (Wanderformen) und Zuggeschwindigkeit. Wir sind noch weit entfernt von einer klaren Einsicht in die Ursachen des Wanderns (Wanderdrang) und über die Orientierung in Bezug auf die Wanderrichtung. Der Wanderdrang „ist ganz äußerlich und simpel betrachtet, das Bedürfnis nach anhaltender Flugbewegung; nach einer gewissen Arbeitsleistung, wenn der Vogel sich richtig ausgeht hat, erschöpft er sich“. Was nun diesen Wanderdrang eigentlich auslöst, ist immer noch rätselhaft; denn „auch bei größtmöglicher Ausschaltung eines Wechsels der Umweltbedingungen setzt er ein (Verhalten in der Gefangenschaft), und umgekehrt: trotz starken Wechsels der Umweltbedingungen wird außerhalb der Zugzeit kein Wandern veranlaßt“. Sehr lehrreich sind die Versuche, die man gemacht hat, um durch Aussetzen von Vögeln in fremden Gegenden die Orientierungsmittel festzustellen; die Tiere fanden sich gewöhnlich wieder zur Heimat zurück, suchten sich auch manchmal neue Winterherbergen oder schlossen sich wandernden Verwandten der neuen Heimat an.

Was Zughöhe und Zuggeschwindigkeit angeht, wendet sich der Verfasser gegen falsche und übertriebene Angaben. 50 Kilometer Eigengeschwindigkeit in der Stunde ist schon eine beträchtliche Leistung; die allgemeine Höhengrenze des Zuges dürfte nach den Erfahrungen der Flieger in 400 Meter Höhe liegen: die höchste beobachtete ist 2200 Meter.

Das Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen von Prof. Voigt ist aufs beste geeignet, das wirkliche Leben unserer Lieblinge eigentlich verstehen zu lernen. Ist doch der Gesang oft das erste, was einen auf einen Vogel aufmerksam macht, und manchmal auch das einzige, wodurch sein Vorkommen in dieser oder jener Gegend bewiesen wird; denn manche Vögel bekommt man sehr selten und nur bei systematischem Suchen überhaupt zu Gesicht. Im Gesang drückt sich das ganze Leben des Vogels am besten aus, der zeitliche Ablauf seiner Lebenstätigkeiten, die Freuden und Leiden und Gefahren seines Daseins. Beim Zuhören des Gesangs werden wir auch auf alles andere aufmerksam, was die verschiedenen Sänger an Eigentümlichkeiten haben, auf ihren Nestbau, ihre Brutpflege, ihre Spiele usw.

Allerdings muß man es fertig bringen, auch einmal einige Stunden Schlaf zu opfern; denn das richtige Naturkonzert, das diese Geschöpfchen vor ihrem Herrn anstimmen, fällt in die Morgenstunden. Wieviel würden die Frühwanderungen unserer Jugend an Wert und Sinn gewinnen, wenn ihr jemand auslegen könnte, wie allmählich an einem schönen Morgen ein Sänger nach dem andern sein Lied anhebt. „Das kann ihnen reichen Ersatz bieten für die Lustbarkeiten der Städte, Genüsse, die Körper und Geist gesund erhalten, nie schal werden, immer wieder neue Begeisterung erwecken“ (Vorwort).

Das Ameisenbüchlein von Vieh Meyer ermöglicht es den Naturfreunden, eine besonders interessante Tiergruppe zu beobachten, auch in künstlichen Nestern. Der Verfasser führt in einfacher und sehr anziehender Weise uns ein in das soziale Leben der Ameisen unter sich und mit ihren Gästen und Einmietern. Die Erfahrung lehrt es, daß besonders junge Naturfreunde sich diesen Studien mit Begeisterung hingeben können.

Das Büchlein von Deegener behandelt unter den drei großen Gesichtspunkten: Lebensgewohnheiten im Dienst der Selbsterhaltung, im Dienst der Art und im Gesellschaftsleben, das Leben der Insekten aus allen Insektenordnungen. Man bekommt gerade dadurch eine tiefe Überzeugung, wie in der Natur alles doch so zweckmäßig und gut eingerichtet ist. Jeder Schmetterlings- oder Käferfreund findet da die Beobachtungen anderer Sammler und Kenner beieinander, er kann seine eigenen damit vergleichen und sie ergänzen. Auffallend ist, daß bei dem Gesellschaftsleben der Ameisen P. E. Wasmann, der doch gerade auf die-

sem Gebiete bahnbrechend gearbeitet hat, in der beigegebenen Literatur nicht erwähnt wird. Unsere Leser tun ein gutes Werk, wenn sie insbesondere naturliebenden Schülern die genannten Bücher empfehlen, zumal nirgendwo einem wahllosen Anlegen von Sammlungen das Wort geredet wird. Im Gegenteil wird Schonung und rücksichtsvolles Beobachten immer wieder angeraten. Der Verlag verdient allen Dank für die Herausgabe so schön ausgestatteter und billiger Bücher.

Karl Frank S. J.

Bildende Kunst

Fuldaer Barock. Von Dr.-Ing. Karl Freckmann. Mit 34 Textabbildungen und 168 Originalzeichnungen auf 28 Tafeln. gr. 8° (VII u. 79 S.) Fulda 1927, Verlag der Fuldaer Aktiendruckerei. M 4.—

Der Dom zu Fulda. Von demselben. Mit 5 Textabbildungen und 31 Tafelabbildungen. gr. 8° (55 S.) Augsburg 1928, Dr. Benno Filser Verlag. M 2.—

Die Hofkirche zu Dresden. Von demselben. Mit 5 Textabbildungen und 21 Tafelabbildungen. gr. 8° (32 S.) Augsburg 1929. Ebd. M 2.—

Unter Fuldaer Barock versteht der Verfasser jene Sonderart des Barocks, die die zu Fulda und im Fuldaer Gebiet während des 18. Jahrhunderts in großer Zahl entstandenen größeren und kleineren Bauten kirchlichen und weltlichen Charakters kennzeichnet. Zweck der Schrift ist, eben diese Eigenart des Fuldaer Barocks an jenen Baugliedern, an denen sie vor allem zu Tage tritt, an den Werksteinformen, ihrer Bildung, ihren Verhältnissen und ihrer Profilierung des näheren darzulegen. Untersucht werden die wagerechten Gliederungen, Sockel, Gurtgesimse und Hauptgesimse, die senkrechten Gliederungen, Rustika, Eisenen, Pilaster und Säulen sowie endlich die Bildung der Portale, Türme, Fenster und Nischen, und zwar unter Beigabe einer reichen Fülle von Einzelzeichnungen, die den Text trefflich illustrieren, wie auch unter steter Bezugnahme auf den Barock der an das Fuldaer angrenzenden Gebiete von Mainz, Bamberg und Würzburg. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß bei den besten Schöpfungen die Werksteinformen noch immer nach einem einheitlichen Maße gestaltet sind. Von dem süddeutschen Barock unterscheidet sich der Fuldaer durch größere Ruhe, geringeren Reichtum, ernstere Formen und engeren Anschluß an den römischen Barock. Vorausgeschickt wird der Untersuchung der Werkstein-

formen eine Übersicht über die Geschichte des Fuldaer Barocks, der mit dem Neubau des Domes durch Johann Dientzenhofer anhebt, und die zu Fulda und im Fuldaer Gebiet im 18. Jahrhundert tätigen Architekten. Die Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis und Wertung des Barocks. Zu wünschen wäre, daß auch für andere Sonderarten des deutschen Barocks ähnliche Untersuchungen angestellt würden, wie sie hier für den Fuldaer Barock geboten werden.

Wendet sich die erste der drei Schriften vornehmlich an Leute vom Fach, Kunsthistoriker und Architekten, dann suchen die beiden andern ihre Leser in dem weiteren Kreis der Gebildeten, die sich ein Interesse an dem Großen und Schönen bewahrt haben, was die Vergangenheit auf deutschem Boden an Werken der Kunst hervorgebracht hat. Der Dom zu Fulda wurde 1704 begonnen, nachdem bereits 1701 die ersten Entwürfe angefertigt worden waren. Er ist eine dreischiffige Basilika, mit zwei Fassadentürmen und zwei die Fassade flankierenden, mit Kuppeldächern versehenen Kapellen, mit Querarmen und mit einer Kuppel über der Vierung, deren Fenster reichliches Licht dem Innern zufluten lassen, ausgestattet und ohne den hinter dem Hochaltar liegenden ehemaligen Mönchschor bei einer Mittelschiffbreite von 14,51 m im Lichten ca. 70 m lang. Für die Fassade war die Fassade der ehemaligen Jesuitenkirche zu Bamberg, der Martins-, nicht Michaelskirche, einer Schöpfung des Georg — nicht Johann Leonhard — Dientzenhofer, des Bruders des Erbauers des Fuldaer Domes, vorbildlich. Nicht ohne Mängel im Innern wie im Äußern, ist dieser als Ganzes ein stattliches, sehr hervorragendes Werk, eine der bedeutendsten Schöpfungen der kirchlichen Architektur, die das 18. Jahrhundert in Deutschland entstehen sah. Die Ausstattung seines Innern vermeidet den übermäßigen Prunk süddeutscher Barockkirchen, aber auch allzu große Nüchternheit. In der Würdigung des Domes als einer künstlerischen Leistung macht der Verfasser S. 43 ff. sehr zutreffende Bemerkungen bezüglich der „modernen“ Kirchenbauten.

Die Hofkirche zu Dresden wurde 1739 angefangen; 1751 war sie im wesentlichen vollendet. Die Pläne zu ihr entwarf der römische Architekt Chiaveri. Ihrer Formensprache nach barock, hat sie in der Raumgestaltung und im Aufbau nichts mit einem Barockbau gemein, findet sie unter allen Kirchen ihres Stiles keine ihresgleichen. Um einen oblongen Mittelraum, der an den beiden Schmalseiten im